

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: 9

Artikel: Stars und Stellvertreter : Kontaktarchitekt
Autor: Kramer, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stars und Stellvertreter

Text: Thomas Kramer
Foto: Dominique Uldry

Wer betreut in Bern Renzo Pianos Klee-Zentrum-Baustelle vor Ort? Wie ist Norman Foster auf seinen St. Moritzer Statthalter gekommen? Und warum laufen Daniel Libeskind's Europa-Projekte über einen Zürcher Schreibtisch? Schweizer Kontaktarchitekten äussern sich über endlosen E-Mail-Verkehr, nicht kompatible EDV-Systeme und die Nähe zum Ruhm.

Wenn ein ausländisches Architekturbüro, zumal ein bekanntes, in der Schweiz baut, spannt es meist mit einem lokalen Architekten zusammen. Wie aber wird der Kontaktarchitekt ausgewählt, was sind seine Aufgaben und wie findet die länder- oder kontinentübergreifende Zusammenarbeit statt? Die unterschiedlichen Arten der Kooperation spiegeln die Komplexität der Architektentätigkeit. Renzo Piano etwa hat zuerst verschiedene Berner Büros angeschaut, bevor er für den Bau seines Zentrums Paul Klee einen ortsansässigen Partner aussuchte. Das Rennen machte dann das Büro arb Arbeitsgruppe. Kurt Aellen, der das Projekt bei arb betreut, meint, die ähnliche Bürostruktur habe wohl den Ausschlag gegeben: «Wie Renzo Piano Building Workshop ist auch unser Büro ein Ganzes und eben nicht in eine Planungs- und eine Ausführungsabteilung aufgeteilt. Und dann war sicher auch ein Grund, dass wir, wie Piano, jedes Projekt völlig neu angehen, keinen wiedererkennbaren formalen Stil haben.»

In anderen Fällen steht indes nicht ein Evaluationsverfahren am Anfang, sondern persönliche Beziehungen. So hat Barbara Holzer mehrere Jahre bei Daniel Libeskind in Berlin gearbeitet bevor er 2003 nach New York übersiedelte. Nun waltet sie – neben ihrer Arbeit für das eigene Büro Holzer Kobler Architekturen – als Schaltstelle für die europäischen Projekte Libeskind's. Und Arnd Küchel, der in



St. Moritz für Norman Foster die «Chesa Futura» baute und nun auch für das Projekt «The Murrezan» im Dorfzentrum zuständig ist, hat Foster während einem von dessen vielen Besuchen im Engadin kennen gelernt. Nach etlichen Abklärungen und kleineren Projekten, die Küchel für den Pritzker-Preisträger in der Schweiz realisierte, wurde die Zusammenarbeit im Jahr 2001 für die «Chesa Futura» ausgebaut. «Wir machen in St. Moritz eigentlich alles, was erforderlich ist, das ist auch, was Foster so schätzt», antwortet Küchel lachend auf die Frage, welches denn die Aufgaben eines Kontaktarchitekten seien. Der Entwurf und die Ausführungsplanung seien in London entstanden, alles weitere geschehe in St. Moritz. Um zu sehen, wie man bei Foster and Partners mit einem solchen Projekt umgeht, «und auch damit die zwei Kulturen sich näher kommen», weilten schon beim Entwurf der «Chesa Futura» Küchels Mitarbeiter in London – «das hat gut geklappt.»

Dauernd im Kontakt

Den persönlichen Austausch schätzt auch Kurt Aellen als elementar ein. Bei arb in Bern und Pianos Büro in Paris sind je etwa acht Mitarbeiter fürs Klee-Zentrum tätig. «Alles fliesst ineinander», schwärmt Aellen, «Planen, Entwerfen, Zeichnen, die technische Begleitung, Bewilligungs- und Behördenfragen, all das wird gemeinsam angeschaut und gesamthaft koordiniert. Jeder ist ein Teil des Teams. Wir Berner gehen regelmässig nach Paris, die Leute aus Paris kommen zu uns. Dieser internationale Austausch ist eine lebendige Erfahrung und eine Bereicherung.»

Solche Erfahrungen hat auch Justin Rüssli gemacht – in umgekehrter Rolle. Nicht er ist der Kontaktarchitekt, sondern Steven Holl in New York. Das Luzerner Büro Rüssli Architekten hat 2001 zusammen mit Holl den Wettbewerb für die neue Schweizer Residenz in Washington gewonnen. Der persönliche Kontakt war für die Kooperation verantwortlich: Rüssli arbeitete von 1992 bis 1996 bei Holl in New York und war ein Jahr lang auch dessen Assistent an der Columbia University. Als Rüssli nachher von New York nach Luzern zurückkehrte, habe man beschlossen, auch künftig zusammenzuarbeiten, wenn es sich ergebe.

Gemeinsam hatten Rüssli und Holl schon am Expo.02-Wettbewerb teilgenommen – und wurden hinter dem später realisierten Coop-Himmelb(l)au-Entwurf für die Arteplage Biel Zweite. Bei der Planung der neuen Residenz des Schweizer Botschafters in den USA zeigte sich eine weitere Problem-Dimension: Nicht nur die amerikanische Art zu bauen unterscheidet sich stark von der schweizerischen, bereits die Ausführungspläne unterliegen ganz anderen Vorschriften. Doch Rüssli hat hier einen Heimvorteil: Seine Frau Mimi Kueh ist Amerikanerin und Architektin. Sie leistet einen Teil der nötigen «Übersetzungsarbeit». Wie Rüssli und andere Mitarbeiter seines Büros weilt denn auch Kueh regelmässig in den Vereinigten Staaten.

Persönliche Begegnungen sind unentbehrlich, neben regelmässigem E-Mail- und Telefonkontakt. Sie sind das tägliche Schmierfett, das reibungslose Abläufe ermöglicht. Rüssli: «Täglich gehen mehrere E-Mails hin und her. Nur so kann man Projektentwicklungen und Entscheidungen laufend aktualisieren.» Die Probleme der räumlichen Dis-

tanz lösen alle Befragten pragmatisch: Mit dem Baubüro auf der Baustelle stünde man ja auch primär via Telefon in Kontakt miteinander, stellen sie übereinstimmend fest. Bei Libeskind's Einkaufs- und Freizeitzentrum «Westside» in Bern Büren steht vor Ort noch eine andere Firma in der Verantwortung: Der Generalplaner Burckhardt & Partner und nicht die von Barbara Holzer geleiteten Libeskind-Ableger in Zürich und Bern. Barbara Holzer ist Gesamtprojektleiterin – eher eine Art Drehscheibe zwischen Libeskind's New Yorker Büro, seinen Unterbüros in Europa und zahlreichen anderen Firmen, welche involviert sind.

In verschiedenen Ländern bauen ist ohne Computer kaum mehr möglich. Ein gemeinsamer Server, auf den stets die aktuellen Versionen von Plänen und Unterlagen geladen werden, ist unverzichtbar. Nur so können Architekten, Ingenieure und Techniker in den verschiedenen Ländern und in unterschiedlichen Büros per Internet auf die gemeinsam genutzten Dateien und Pläne zurückgreifen. Anders wäre ein solcher Datenverwaltungs-Aufwand kaum mehr zu bewältigen. Die Zusammenarbeit einer grossen Anzahl von Spezialisten ist im Bausektor besonders aufwändig und kompliziert. Wenn er noch einmal beginnen könnte, würde Kurt Aellen diese heute anders organisieren. «Ich würde die Fachleute früher ins Planungsbüro integrieren. So könnten wir noch früher, also in der Konzeptphase, gemeinsam an Planung, Beratung, Erfahrungsaustausch und Kostenkontrolle arbeiten – das wäre effizienter.» Ausserdem würde er schon zu Beginn auf ein gesamthaft kompatibles EDV-System achten.

Reiz und Glanz

Für Schweizer ist die Kooperation mit einem international renommierten Büro aus mehreren Gründen reizvoll. Natürlich ist in schwierigen wirtschaftlichen Zeiten ohnehin jedes zusätzliche Projekt hochwillkommen. Doch neben dem wirtschaftlichen Segen färbt auch etwas vom Glanz der Prominenz auf die Kontaktarchitekten ab. Das macht ihre eigene Firma bekannter, öffnet ihnen Türen und ist für die längerfristige Perspektive sicher ein nicht nur ideeller Gewinn. Als besonders bereichernde Erfahrung bezeichnen die befragten Architekten einhellig die spezielle Atmosphäre der Zusammenarbeit. Aellen: «Bei Piano in Paris herrscht ein sehr kreatives, sehr offenes Verhältnis mit Mitarbeitern aus aller Herren Länder. Sein Büro ist eine permanente Werkstatt. Es ist toll, so eng zusammenzuarbeiten, ich hätte das nicht gedacht.» Arnd Küchel bezeichnet die Besprechungen als Highlight, wenn Foster in St. Moritz ohne die Hektik des Londoner Büros an Projekten arbeite, die ihm persönlich am Herz liegen. «Da sitzen wir zusammen, diskutieren über längere Zeit ganz konzentriert und skizzieren.» Und Justin Rüssli findet es «super, wenn man mit so spannenden Leuten arbeiten kann. Man sieht, wie sie ihre Projekte angehen und entwickeln. Den Entwurf für die Botschafter-Residenz haben wir in New York gemacht und das war ein faszinierender Austausch.»

Nur für Barbara Holzer ist dieser inspirierende Lernprozess im Grunde schon ein bisschen Vergangenheit. Manchmal sei es richtig seltsam: «Ich kenne Daniel Libeskind's Methoden, die Art, wie er arbeitet, von meinen Jahren in Berlin in- und auswendig. Und nun merke ich an der Arbeit mit den Mitarbeitern manchmal, dass sie Libeskind's Arbeitsweise gar nicht kennen, dass ich mittlerweile eine der wenigen bin, die das so noch hautnah erlebt haben. Das ist eine merkwürdige Erfahrung.» •

Das Zentrum Paul Klee im Bau: Ohne lokale Kontaktarchitekten wäre die weltweite Architektentätigkeit von Renzo Piano wohl kaum möglich. Doch den Ruhm erntet nicht die Arbeitsgruppe aus Bern, sondern Piano.